

## Predigt Ewigkeitssonntag 26.11.2023 (Schlosskirche Universität Bonn)

### (Mt 25,1-13)

**Die Gnade unseres Herren Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.**

Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Ich vermute, dass die Meisten diesen Satz alle irgendwie, irgendwo schon einmal gehört haben. Und trifft er auch nicht auf die Moral dieses Gleichnisses zu? Fünf pünktliche Jungfrauen kommen rein. Fünf Jungfrauen, die zu spät kommen, müssen draußen bleiben.

Aber ist es wirklich so einfach? Sind es wirklich die fünf Jungfrauen, die zu spät kommen? Immerhin sind sie da, als der Bräutigam kommt. Genau genommen sind sie eigentlich sogar überpünktlich. Denn sie sind schon so früh da, dass sie solange warten müssen, dass alle Jungfrauen – auch die klugen – einschlafen. Sie sind also nicht nur da. Sie sind schon lange da, *bevor* der Bräutigam überhaupt kommt! Aber dann sind sie wiederum auch nicht wirklich da. Denn im entscheidenden Moment, als der Bräutigam aufbricht, sind sie nicht vorbereitet. In diesem Moment können sie nicht mit und bleiben zurück. Sie waren also da, aber so richtig da dann auch wieder nicht.

Liebe Gemeinde, diese Erfahrung, dass man da ist, aber in den entscheidenden Momenten es dann doch nicht wirklich ist, verbinde ich mit zwei Erfahrungen in meinem Leben.

Das erste Mal habe ich diese Erfahrung mit 13 gemacht. An einem Tag, der so normal und alltäglich war, dass ich mich an ihn überhaupt nicht mehr erinnern kann, bekam mein Vater spätabends einen Anruf. Und an diesen Anruf kann ich mich bis heute sehr, sehr gut erinnern. Mein Patenonkel war gestorben. Herzinfarkt, von dem einen zum anderen Moment war er einfach nicht mehr da. Sein Leben einfach vorbei. Und damit auch mein gewohntes und mein geplantes Leben. Mit meinem Patenonkel wäre ich zu meiner Konfirmation nach New York geflogen. New York habe ich bis heute nicht gesehen. Immer wieder muss ich daran denken, was in meinem Leben alles anders gelaufen wäre, was alles passiert wäre, wenn mein Patenonkel noch leben würde. Und was nun alles nicht passiert, nicht stattfindet, unwiederbringlich anders läuft.

Die zweite Erfahrung hat sich ähnlich tief in mich eingebrannt. Mit 17 bin ich an irgendeinem Samstag aufgewacht. Relativ schnell habe ich an diesem Morgen gemerkt, dass es kein gewöhnlicher Samstag ist. Schon als ich das aller erste Mal auf mein Handy blickte, wusste ich, dass etwas nicht stimmte. Auf meinem Handy waren nämlich total viele Nachrichten. Alle mit dem gleichen Inhalt: Ob ich wüsste, wo zwei Freunde von mir wären? Nein, wusste ich nicht. Und zunächst verstand ich die Fragen auch überhaupt nicht so ganz. Nach und nach setzten sich die Nachrichten dann aber zu einem Bild zusammen. An einem Bahnübergang in der Nähe meines Zuhauses war ein Auto mit seinen Insassen verunglückt. Nach einigen Stunden hatten wir dann die Gewissheit: Meine Freunde hatten im Auto gesessen. Auch diese beiden Tode trafen mich völlig unvorbereitet. Die letzten Gespräche, das letzte Zusammenfeiern, das letzte Zusammensein, das alles wirkte nun völlig belanglos. Irgendwie war man die gesamte Zeit viel zusammen gewesen und war es doch nicht gewesen. Ich hatte vieles wirklich wichtiges verpasst zu sagen oder hätte es im Rückblick lieber anders gesagt. So blieb viel Unausgesprochenes, was nun unausgesprochen bleiben wird.

Die Tür für Gespräche zu meinem Patenonkel und zu meinen beiden Freunden ist wie für die Jungfrauen versperrt. Ich komme nicht hinter die Tür des Todes. Ich kann keinen Blick dahinter werfen.

In allen drei Leben war ich da. Erst in der Rückschau komme ich zu dem Schluss, dass ich es doch nicht richtig war. Vieles würde ich mit dem Wissen von heute anders tun. Vor allem eins: Meine Wertschätzung und meine Liebe zu diesen Personen schon zu ihren Lebzeiten viel früher zeigen.

Liebe Gemeinde, heute wo wir unseren Verstorben gedenken, geht es Ihnen vielleicht ähnlich wie mir. Auch sie waren auf die Tode vielleicht genauso unvorbereitet wie ich; haben auch das Gefühl des zu spät Gekommen-Seins; haben auch vieles, was Sie gerne noch Ihren Verstorbenen sagen würden.

Vielleicht ist es bei Ihnen aber auch nicht so. Und auch das ist völlig in Ordnung! Es gibt ja nicht einfach eine richtige Art des Trauerns und eine falsche Art des Trauerns. Auch das Gleichnis lässt sich nicht so lesen, dass man aus ihm ein Urteil über Ihr Trauern ablesen könnte. Denn es gibt kein endgültiges Urteil darüber. Stattdessen ist es umgekehrt. Schon das Gleichnis ist eines, das nicht zurückschaut, auch nicht ein Jetzt in den Blick nimmt,

sondern es zielt auf die Zukunft. Wenn wir daraus etwas am Totensonntag mitnehmen können, dann, dass es uns davor warnen will, alles als zu selbstverständlich anzunehmen. und unser Bewusstsein dafür zu stärken sucht, dass dies nicht so ist. Memento mori – Gedenke, dass du sterblich bist! Deswegen sollen wir wachen, weil wir weder Tag noch Stunde wissen, an der es passieren kann und wird: Dass der Tod in unser Leben tritt. Das Gleichnis will uns daran erinnern, dass wir die Zeit schon jetzt wertschätzen und nicht blind darauf vertrauen, dass uns schon noch genug Zeit bleibt, dass wir alles noch erledigen können, dass wir alles noch sagen können. Denn hinter die Tür des Todes kommen wir alle nicht. Es ist eine Tür, die jede Kommunikation abbricht. Die gestorbene Person bleibt für uns nur noch die, die sie war.

Allerdings bleibt die christliche Botschaft und die des Gleichnisses nicht dabeistehen. Die christliche Botschaft ist kein Totenkult. Im Gegenteil: Sie ist eine Botschaft des Lebens wider den Tod! Der Tod hat nicht das letzte Wort. Das Leben hat in Jesus Christus über den Tod triumphiert! Die verschlossene Tür wird nicht verschlossen bleiben! Einige Kapitel vorher sagt Jesus: „Wer da anklopft, dem wird aufgetan.“ (Mt 7,8)

Aber wann? Wann geht diese Tür auf? Darum dreht sich die eigentliche Frage des Gleichnisses. Denn wer kommt in dem Gleichnis nun eigentlich zu spät? Die Jungfrauen sind ja pünktlich am Treffpunkt. Ist es nicht der Bräutigam, der so lange auf sich warten lässt, dass alle einschlafen? Diese Frage ist alles andere als trivial. Denn darin steckt ja auch die Frage, wo Christus in unserer Trauer bleibt? Wo er bei unseren Angehörigen war, als sie starben? Warum mussten sie überhaupt sterben? Warum kommt er nicht einfach schon jetzt und beendet das Sterben von Menschen auf dieser Welt?

Liebe Gemeinde, so zu fragen ist keine Blasphemie. Es findet sich auch in der Bibel. Als in den ersten christlichen Gemeinden nämlich die ersten Menschen starben, kam die Frage auf Wo bleibt denn Christus? 2000 Jahre später ist das immer noch die Frage: Wo bleibt denn Christus? Die Antwort, die sich in unserem Gleichnis, aber auch an vielen anderen Stellen des biblischen Zeugnisses findet, ist darauf schlicht: Wir wissen es nicht, *wann* Christus kommt. Aber er kommt! Es ist ein Angebot der Hoffnung! Es ist ein Angebot gegen unser Getrenntwerden obwohl das Gleichnis gerade davon erzählt! Die Trennung der zehn Jungfrauen ist nicht das Ende. Unsere Trennungen sind nicht das Ende. Diese Tür als Tür des Todes wird sich öffnen und wir werden alle wiedervereint sein auf der himmlischen

Hochzeit. Auf diesem Fest hinter der Tür wird sich keiner mehr verspäten, wird kein wichtiges Wort mehr ungesagt bleiben müssen. Dort gibt es kein „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“. Dort werden auch wir, die Letzten, die Zurückgebliebenen, die Hinterbliebenen die Ersten sein.

Liebe Gemeinde, *wann* dies der Fall sein wird, wissen wir offensichtlich alle nicht. Und doch, das ist sie – die Hoffnung, dass jener Bräutigam kommen wird und mir diese Tür zur Hochzeit öffnet. Der Konfirmationsspruch meines Onkels über das Wachen, welchen ich mir auch für meine Konfirmation ausgesucht habe, bringt in meinen Augen die Stoßrichtung des Gleichnisses auf den Punkt:

*Wachet, steht im Glauben, seid mutig und seid stark!*

*Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen! (1. Kor 16,13)*

**So bewahre der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.**